

Chance vertan

Ein Filmteam nimmt sich Zeit für die WfbM und landet doch bei Stereotypen

„Ein Job trotz Handicap - behinderte Menschen suchen Arbeit.“ So lautete der Beitrag dieser Woche in der Senderreihe 45 min auf N3. Fünf Menschen hat das Filmteam ein halbes Jahr lang begleitet, viele Stunden Material aufgenommen, mit unzähligen Menschen gesprochen. Einen solchen Aufwand betreiben Wenige, kaum ein Journalist nimmt sich die Zeit, tiefer in die schwierige Materie der beruflichen Teilhabe einzudringen. Hat es sich gelohnt? Haben die Autorinnen Birthe Jessen und Christiane Schwarz das komplexe Geflecht von Problemen, Interessen und gesetzlichen Vorgaben bei der beruflichen Rehabilitation durchschaut? Konnten sie Hinweise geben, wie in Zukunft mehr Inklusion möglich sein kann?

Die Antwort lautet: Nein. Auch sie sind im üblichen Schwarz-Weiß-Denken haften geblieben. Ein Grund: Sie haben sich für ihre Analyse den Werkstattkritiker Ulrich Scheibner ins Boot geholt und sich ihm vorbehaltlos angeschlossen. Der ehemalige Geschäftsführer der BAG WfbM hatte wieder einmal Gelegenheit, in seiner leidlich bekannten Manier Fundamentalkritik zu üben: Werkstätten hielten die Beschäftigten fest, hätten gar kein Interesse daran, sie auf den Arbeitsmarkt zu entlassen, was „nach unserer Einschätzung bei 50% möglich wäre“. Wenn WfbM ihre Beschäftigten gehen ließen, würden Werkstätten arbeitslos und bedeutungslos. Bei aller Schuldzuschreibung - Scheibner und das Filmteam bleiben in der entscheidenden Frage vage. Sie lautet: Wie könnte mehr Vermittlung von Werkstattbeschäftigten gelingen? Die Antwort von Ulrich Scheibner: Druck auf Arbeitgeber erhöhen und Einrichtungen zwingen „die Beschäftigten frei zu lassen“.

Der Vorstandsvorsitzende der BAG WfbM, Martin Berg, hatte es in seinem kurzen Statement schwer, mit seinen Argumenten Fuß zu fassen. Inklusion sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die man nicht alleine den Werkstätten aufbürden könne. In den Werkstätten würden diejenigen beschäftigt, die dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stünden und über keine Qualifikation verfügten, auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen. Da wäre jeder, der aus diesem System auf den Arbeitsmarkt käme, schon ein Gewinn. „Unter ein Prozent Vermittlung ein Gewinn?“ kommentierte die Sprecherin dies aus dem Off und fuhr fort: „Kritiker vermuten, dass viele Werkstätten gar nicht vermitteln wollen.“ Holzschnittartig ging es also zu in diesem Beitrag. Der enge gesetzliche Rahmen der Werkstätten und die ambivalente Aufgabenstellung wurden ausgeklammert. Die Möglichkeit der Gesetzgebung, Rahmenbedingungen zu verändern, wurde nicht angesprochen.

Dabei hätten die Praxisbeispiele, die den Kern des Beitrags bildeten, leicht das Material für solche Lösungsansätze liefern können. Ein Akteur hatte über das Budget für Arbeit bereits eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit gefunden. Drei Personen waren auf der Suche nach einem Job mit Arbeitsvertrag. Ronny Wichmann aus Rostock war offensichtlich in der Werkstatt fehlplatziert, ist mittlerweile Alltagshelfer im Seniorenbereich und kämpft gegen die Diagnose „Debilität“.

Dem Filmteam sind zum Teil berührende Aufnahmen gelungen: Caroline Gödersmann aus Hamburg, aufgrund ihrer Spastik auf den Rollstuhl und auf viel Unterstützung angewiesen, wünscht sich Normalität: „Ich habe noch nie meine Miete selber zahlen können,“ und: „Mein großes Ziel wäre es, nicht vom Staat abhängig zu sein.“ Sie hat einen Handelsschulabschluss, arbeitet aber in der WfbM. „Den Abschluss hätte ich gar nicht gebraucht, das hätte ich mir sparen können,“ resigniert sie, um gleich darauf wieder Bewerbungen zu verfassen. Zum Schluss soll die Gleichstellungsbeauftragte des Senats ihr zu einer Arbeitsstelle verhelfen. Ob diese wenig professionelle Herangehensweise zum Erfolg führt, bleibt offen.

Wie Vermittlung gelingen kann, zeigte das Beispiel von Timo Duderstadt aus Braunschweig. Der junge Mann ist auf dem Bauernhof aufgewachsen und konnte von jung auf Trecker fahren. Der Sprung zum Führen eines Gabelstaplers war da nicht groß und so ist er heute vollwertiges Team in einem Logistikunternehmen. Das entscheidende Bindeglied: Die Werkstatt verfügt über eine Vermittlungsabteilung, die nach dem Prinzip der Unterstützten Beschäftigung arbeitet. Sie organisiert Praktika für alle, die auf einen betriebsintegrierten Werkstattplatz oder ins Budget für Arbeit wechseln wollen, lernt sie an ihrem Arbeitsplatz an und unterstützt sie solange, bis sie selbstständig sind und das Arbeitsverhältnis gesichert ist. Ein gängiges Vorgehen von Werkstätten, das dem Filmteam allerdings entgangen zu sein scheint. Nur im westfälischen Gronau, so war mehrfach zu hören, hätte die dortige Werkstatt ein „Jobcoaching“ entwickelt, das eine Wunderwaffe bei der Vermittlung auf den Arbeitsmarkt sein soll.

Wahrscheinlich hätte ein genauerer Blick aber nicht in die Linie des Films gepasst, die Gut und Böse klar verteilt. Werkstattarbeit ist hier grundsätzlich langweilig, Werkstattbeschäftigte sind unfrei, die ehemalige Werkstatt des Rostockers Ronny Wichmann wird durch einen Zaun gefilmt und erinnert so an die ebenfalls gefilmte Psychiatrie. Bei deren Aufnahme sind im Hintergrund Schreie zu hören. Dass der Großteil der Werkstattbeschäftigten seine Arbeit mag und gerne in der Werkstatt arbeitet, dass sich viele gegen die oft propagierte Auflösung der WfbM wehren, passte nicht ins Bild. Die Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt ist aber kein Selbstzweck, in erster Linie geht es um die Person. Auch das wird im Film klar. Patrick Gäfken aus Bremen, ebenfalls noch auf der Suche nach seinem richtigen Platz in der Arbeitswelt, formulierte es so: „Ich will glücklich sein und ich will gerne zur Arbeit gehen.“

Statt in die Falle des „Besser“ und „Schlechter“ zu tappen, hätten die Filmemacherinnen das „Sowohl – Als auch“ zulassen und sich zum Prinzip der Wahlfreiheit bekennen sollen, wie es die Braunschweiger und andere Werkstätten seit Langem praktizieren. Das hätte der Dramaturgie des Films jedoch geschadet und die Erwartungshaltung vieler Zuschauer enttäuscht. Nicht, dass es in Sachen Vermittlung auf den Arbeitsmarkt in Werkstätten nicht zu verbessern gäbe, der Braunschweiger Standard hat sich längst noch nicht überall durchgesetzt. Aber zu diesem Schluss sind die Journalistinnen leider nicht gekommen. Schade um die vertane Chance.

Den Beitrag „Ein Job trotz Handicap“ aus der Reihe 45 min finden Sie [hier](#).